E 219 49 F

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft „Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung, Frankfurt/Main. Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

33. Jahrgang | Januar / Februar 1986 | Nummer 1

Das Rheintal, Schlagader Europas

Im Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert war dies eine Selbstverständlichkeit. Erst als Richelieu und sein Testamentsvollstrecker Ludwig XIV. die französischen Truppen an den Oberrhein marschieren ließen und Frankreich einen Teil dieses Tales einverleibten, wurde der wichtigste Weg Europas unterbrochen. Wilhelm Heinrich Riehl, der Enkel eines Straßburgers, zeigt überzeugend, wie der Verkehr aus diesem Teil nach Westen abgeleitet werden sollte. Es gelang nicht ganz, erst 1919 und dann wieder 1945 war die Grenze am Rhein beinahe hermetisch dicht. Aber aus dem allgemeinen Katzenjammer scheint die Vernunft allmählich fröhliche Urständ zu feiern: Die Wirtschaft überspringt die politischen Grenzen, die alte Rheinstraße existiert wieder, wenn auch ein gut Teil, vor allem der Eisenbahn- und der Straßenverkehr, auf die rechte Talseite verlagert ist. Aber auch die Wissenschaft läßt sich nicht ewig durch Rückständige gängeln: Am 12. und 13. Dezember fand in Freiburg ein Symposium statt zum Thema „Universität und Region". Dieses soll einem schweizerisch-badisch-elsässischen Forschungsbund die Wege ebnen, einer Verbindung der Universitäten Basel, Freiburg i.B. und Straßburg, der Hochschulen von Städten, die schon vor dem unseligen 17. Jahrhundert enge Verbindung jeder Art untereinander pflegten. Die Gegenwart gewichtiger Männer wie des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth, des elsässischen Regionalpräsidenten Marcel Rudloff und dessen Basler Kollegen Kurt Jenny verspricht, daß es sich um ein ernsthaftes Unternehmen handelt. Späth hält nicht viel von der EG-Bürokratie, er meinte: „Wenn die anderen noch die Eureka-Wiege schaukeln, muß dieses Kind schon erwachsen sein." Sein elsässischer Partner meinte: „Wir sind drei Regionen mit verschiedenen Strukturen, aber mit gemeinsamer Geschichte" und fügte noch hinzu: „Wir leben am Ufer desselben Flusses." 1986 will man sich in Straßburg, 1987 in Basel treffen. So ist es recht: Möglichst das Geschirr wieder kitten, das bornierte Machthaber zerdeppert haben.

eh

Mitteilung der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle bittet, den Mitgliedsbeitrag für 1985 in Höhe von DM 24,— und etwaige Beitragsrückstände bald zu überweisen. Konten: Postscheckamt Stuttgart 37015 — 708 (BLZ 60010070); Deutsche Bank Stuttgart 12/55066 (BLZ 60070070). Spenden von Mitgliedern und Nichtmitgliedern sind immer willkommen; Spendenbescheinigung auf Wunsch. Allen treuen Beitragszahlern und Spendern herzlichen Dank.

*

Unsere Beihefte sind gesucht und geschätzt. Besonders Schulen und Lehrer fordern sie bei uns an. Herstellung und Verbreitung verursachen hohe Kosten. Wer kann, wird gebeten, uns zur Verbreitung der Beihefte eine besondere Spende zukommen zu lassen.

„Lerne die Sprache des Nachbarn"

Ganz schön, doch ist dieses pädagogische Schlagwort angebracht, wenn es sich um elsässische und badische oder lothringische und pfälzische oder saarländische Kinder handelt? Wie dem auch sei, die Anknüpfung von Beziehungen zwischen Schulen und Schülern beiderseits des Rheines ist zu begrüßen. Im Oktober hatten Lehrer des Schulamtsbezirkes Karlsruhe Schulen zwischen Weißenburg und Hagenau besucht, berichteten die „Badische Neueste Nachrichten" vom 9. November 1985. Nun seien elsässische Lehrer und Lehrerinnen aus diesem Gebiet nach Karlsruhe gekommen. Angeführt waren die beiden Gruppen, die eine vom Karlsruher Schulrat Goerke, die andere von dessen Hagenauer Kollegen Fernand Studer. Dieser erklärte, in seinem Bezirk besuchten praktisch 100 Prozent der Schüler der 3., 4. und 5. Klasse den Unterricht von einer halben Stunde Deutsch. Marie-Claire Kühn, die in Altenstadt bei Weißenburg unterrichtet, ergänzt: „Manchmal sind es zehn, manchmal dreißig Minuten." Sie fügt hinzu „... die Kinder sehen hier viel deutsches Fernsehen, da ist es gut, wenn sie auch in der Schule Deutsch lernen. Wir sind hier wie in einem linguistischen Bad —Deutsch, Französisch, Elsässisch — alles kommt hier zusammen." Arlette Laugel meint, es sei für elsässische Schüler leichter Deutsch zu lernen als für deutsche Französisch. Dieser sensationellen Entdeckung können wir natürlich nur beipflichten. Erstaunlich ist es, daß seit 1918 in Elsaß-Lothringen verfahren wurde, als sei der, der das behauptete, ein Staatsfeind. Lehrer Hamm aus Weitbruch meinte, daß zwischen den Vogesen und dem Schwarzwald eine Einheit besteht. Dies meinte auch René Schickele und lange vor ihm August Stöber.

Das Elsaß vor 1700

Eine alte Landkarte des Elsaß (und natürlich der Gebiete auf der rechten Seite des Rheins gegenüber) aus der Zeit um 1685 ist als farbiger Faksimiledruck neu erschienen: „Totius Alsatiae novissima tabula" (Ober- und Unterelsaß) von Nic. Visscher (Bildgröße 56,5 x 46 cm auf 70 x 55 cm Spezialpapier, ungefaltet, DM 34,—). Bestellungen an die Geschäftsstelle.

Die elsässischen „Welschen" und ihre Mundart

Die Oberelsässer nennen die Bewohner des hintern Kaysersberger Tales „die Welschen". Diese beginnen, sich auf ihre Mundart zu besinnen. Sie ist zwar französisch, aber sehr weit entfernt vom allein geltenden Pariser Französisch. Die „une et indivisible" bedroht nicht nur die sieben auf ihrem Gebiete heimischen Sprachen, die auf dem Gebiet der Republik altüberliefertes Heimatrecht haben. Mussolini verfolgte bekanntlich auch das dem Italienischen sprachverwandte Ladinische. So bedroht das offizielle Französisch auch die französischen Mundarten, und diese drohen zu verschwinden. Die in den westlichen Vogesentälern sind sehr bedroht und könnten sehr bald verschwinden, was ihnen das ganze Mittelalter hindurch im „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation" und nicht einmal unter dem „preußischen Stiefel" drohte. Der „Volksfreund" vom 18. August schreibt: „Ziemlich genau mit der Bekanntgabe der Schaffung eines französischen Kulturrates haben die Welschen aus Labaroche ein Wörterbuch ihres romanischen Dialekts der Öffentlichkeit unterbreitet. Sie wollen nicht, daß ihr heimischer Dialekt, der schon stark angeschlagen ist, völlig in Vergessenheit gerate. In Gemeinschaftsarbeit haben sie darum die Liste der

Fortsetzung auf Seite 2

Elsaß literarisch

Die neueste Nummer der „Revue Alsacienne de Littérature" (Nr. 11/85) bringt einen sehr aufschlußreichen Artikel von Alfred Kern mit dem Titel „Wort und Sprache", auf diesen elsässischen Schriftsteller einzugehen, behalten wir uns bei Gelegenheit vor. Michèle Finck steuert einige Notizen zu „Claude Vigée (alias André Strauss) und die französische Sprache" bei, worin diese überzeugend darstellt, daß Vigée das Elsässische als das Idiom ansieht, das ihm als Dichter den „Schrei" (aus der Tiefe) ermöglicht, wohingegen das Französische als Ausdruck ihm „den Respekt der raffinierten und rhetorischen noblen Art der französischen Sprache" abnötigt. Wir werden in absehbarer Zeit auf Claude Vigée zurückkommen, über den demnächst eine Abhandlung von Adrien Finck erscheinen wird.

Jean-Paul Sartre, der Vertreter des französischen Existentialismus, dessen Großonkel Abert Schweitzer war, in die Nähe des elsässischen Hans im Schnockeloch zu rücken („Der Mensch ist, was er nicht ist und er ist nicht das, was er ist") und zu empfehlen, ihn als Philosophen auf Deutsch zu lesen, wie das Jean-Paul Sorg tut, ist zumindestens ein interessanter und bedenkenswerter Aspekt. Der gleiche zeigt ein neues Buch von Martin Graff an („Deutschland im August", Elster-Verlag, Baden-Baden, „L'Allemagne au mois d'août", editions BF, Straßburg).

Beachtlich sind in dieser Revue einige Gedichte auf Elsässisch, von Adrien Finck in einer „Petite suite alsacienne", von denen wir zwei bringen.

Allemande

sprechen wie der schnabel gewachsen
Han sa g'sait
un han's baimla vo unsrer sproch
wella binda
an ihr bees kritz
han's kritz in unsra boda g'stossa
g'hebt hàt's jo nitt
's toisigjahriga
's hàt àwer d'wurzla
troffa

Sarabande 1

unsra bachla
han ke himmel meh
unsra ühra
han ke zit meh
unsra kinder
han ke sproch meh
unsra sproch
hat ke kinder meh

Finale

wia glich wia licht
wird ma vergràwa im Elsàss
d'letschta sanger han g'sunga
d'letschta rimler han g'rimelt
's isch hàlt a scheena licht g'sii
ainsi soit-il sait d'r pfàrrer
philologa viellicht mit dicker bildung un brilla
süacha amol unsera àrma seela
finda amol unsera àrma bletter
fir d' mis vom musée alsacien
as nimmt mi nur wunder
àss unser àlt minschter
nonitt vergrawa isch worda
un numma noch
d'fàhnastànga üs'm boda tüat lüaga
bleu blanc rouge
plus rien ne bouge

Bitter schreibt Eugène Mann:

Genegert

Dü, Mamadou
uns kà mr doch net verwàchsle
oder?
Dü besch schwàrz
un ech be wiss
Dü besch àrm
un ech be rich
Dü besch dr „Boy"
un ech dr „Herr"
ja, ech be e Chrescht
un besch Dü net e Antechrescht?

Awer

Dü, ech sàj drs, Mamadou
wa mr e Bessel gnauer lüejt
se mr do net d'salwe Dermel?
Dü, dr fràn zeesch Neger
un ech, dr elsassisch Fràn zos
Dü
kolonisiert we ech
verwalscht we ech
müetersproochlos we ech
Dü un ech
ech und Dü
ja ech
verseckelt we Dü
verdreppelt we Dü
e einem Wort
Genegert, gràd we Dü

Elsässische Satiren und Geschichten

Martin Graff, Vertiges (zu Deutsch am besten mit „Taumel" wiederzugeben), bf Verlag, Straßburg, 1984

Es sind zumeist satirische, aber doch wieder hintergründige Gelegenheitsstücke und skurrile Einfälle, die uns zum Nachdenken zwingen und nicht einer Beziehung zum heutigen elsässischen Leben entbehren, die Martin Graff auf Französisch, Hochdeutsch und Elsässisch (Münstertälerisch) oder in allen drei Ausdrucksweisen zusammen vorlegt. Immer wieder gibt's in diesen literarischen Stücken bei aller bewußt spitzen und provokatorischen Feder Bezüge zum Münstertal (im Oberelsaß), auch zu den unverwechselbaren Menschen, die dort leben, zu einer Welt voller Sagen und Mythen (Martinswand im Frankental, unterhalb des Hohnecks!), die einen wortwörtlich umgibt, wenn man das zwischen Tanneck und Forleweiher niederschreibt.

Was einen an diesem Martin Graff besticht — er ist 1944 in Münster geboren, studierte evang. Theologie und war Pfarrer im Elsaß, um dann über seine Mitarbeit im deutschen ZDF zum Journalismus überzugehen — ist trotz mancher Schroffheit die einwandfreie Beherrschung und Handhabung des Hochdeutschen (und des Elsässischen aus dem Münstertal), was zu Hoffnungen für die Zukunft Anlaß gibt. me

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Bernhausen, Wiesenstraße 110, 7024 Filderstadt, Telefon (07 11) 70 16 45. Konten: Postscheckamt Stuttgart 370 15 — 708 (BLZ 600 100 70); Deutsche Bank Stuttgart 12/55 066 (BLZ 600 700 70). Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.
Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46, 7512 Rheinstetten-Forchheim.

Die „Welschen" im Elsaß

Fortsetzung von Seite 1

noch bekannten Dialektwörter zusammengestellt."

Wer sich dort auskennt, weiß, daß die Mundarten von Fremden, ob Deutschen oder Franzosen, einfach nicht verstanden werden. Die Randmundarten aller Sprachen spiegeln normalerweise alte Zustände wider, die in der Hochsprache längst untergegangen sind, so wie bei verlandenden Seen die ältesten Sedimente am Rande zu Tage treten, während sie in der Mitte unter stets neuen Schichten begraben werden. Warum aber wegen einer überalterten Staatsideologie das gewachsene Alte abtragen wollen? So etwas können nur bornierte Geister anstreben.

Zu unserer Bibliothek

Wie bekannt, wurden im Kriege die Bestände der Bibliothek des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich verlagert. Wertvolles fiel dennoch den Bomben zum Opfer, das meiste konnte aber gerettet werden und wurde als Leihgabe der Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt übergeben. Die Bestände mußten neu aufgenommen werden, was beinahe abgeschlossen ist. Die Bücher sind nun in der Nebenstelle der Frankfurter Bibliothek in Fechenheim aufgestellt. Sobald die fachmännische Katalogisierung durchgeführt ist, soll ein gedruckter Katalog hergestellt werden, damit dieser bedeutendste Bestand im Alsatica und Lotharingica in der Bundesrepublik wirklich jedem zugänglich ist.

Bei der Bestandsaufnahme wurde ein großer Fundus an Kartenmaterial entdeckt, der geordnet werden mußte. Dieser Arbeit hat sich Dr. Simon gewidmet. Aus einem Bericht, den er erstellt hat, entnehmen wir unter anderem, daß wir 490 Gemarkungsübersichten in zwei verschiedenen Formaten besitzen. Diese Übersichtspläne seien besonders wertvoll, weil sie nicht nur die Flureinteilungen, sondern auch das Flurnamenbild ergeben. Von der Karte des Deutschen Reiches 1:100000, die aus 674 Einzelblättern besteht, fehlt ein einziges Blatt. Fast vollständig ist auch die Aufnahme 1:200000 vorhanden. Auch die Sammlung der schönen, vom Vogesen-Club herausgegebenen Vogesenkarten ist vollständig. Noch nicht erfaßt ist ein großer Teil der Einzelkarten. Zuerst sollen die Elsaß-Lothringen betreffenden erfaßt werden, dann die Deutschland oder Frankreich betreffenden und schließlich die das übrige Europa und andere Erdteile betreffenden Karten.

Für die fachgemäße Unterbrinung der Karten, die z.T. in Kapseln und Kartons verwahrt wurden, ist auf Kosten der Stiftung ein neuer Kartenschrank angeschafft worden.

Drei Länder — ein Thema

Wer die Sendung „Drei Länder — ein Thema", die alle vier Wochen im Südwestfunk, Radio Basel und Radio France Alsace in Straßburg ausgesendet und von Straßburg aus moderiert wird, länger verfolgt, der wird ihr Anerkennung nicht verweigern können. Solche Gelegenheiten zwischen den drei Ländern (Baden, Schweiz, Elsaß) beim Hörfunk sollten ausgebaut werden. me

Einem Teil der Auflage dieser Nummer liegen bei: Zahlkarte, Prospekt.

Bericht der Schulverwaltung im Elsaß

Die „Académie de Strasbourg", die Schulverwaltung des Ober- und Unterelsaß', gibt alljährlich in einem Bericht eine Übersicht über den Stand des Unterrichtswesens in diesen beiden Landesteilen. Der Teil Lothringens, der zum ehemaligen Reichsland gehört hat, wurde abgetrennt und der „Académie" von Nancy unterstellt, somit gehören die beiden deutschsprachigen Teile Frankreichs nicht mehr zur gleichen regionalen Schulverwaltung.

Der Straßburger Bericht umfaßt für 1985/86 58 Seiten. Beinahe eine Seite ist der „Langue et culture régionales", der regionalen Sprache und Kultur, gewidmet. Wir übersetzen einen Teil davon: „... die Schule berücksichtigt den starken eigenen Charakter dieser Provinz und bemüht sich, bei unseren Kindern die sprachlichen Fähigkeiten zu entwickeln, die ihnen die weite Verbreitung der elsässischen Mundarten und deren Beziehungen zum Deutschen gewährleisten. Statt das Elsaß zu isolieren, hilft unser Programm, daß die Region enge Beziehungen mit unseren österreichischen, deutschen und Schweizer Nachbarn aufnimmt, hilft ihm im Interesse der ganzen Nation eine besondere Rolle im Aufbau Europas zu spielen und möchte dazu beitragen, die Ausstrahlung Straßburgs, des Sitzes des Europarates und des Parlaments der EG, zu stärken.

Dieses Programm bezieht sich auf alle Unterrichtsstufen:

In der Kleinkinderschule darf den mundartsprechenden Kindern nicht mehr der Gebrauch ihrer Muttersprache verboten werden. Es wurde in der Tat festgestellt, daß frühere Verbote statt das Erlernen des Französischen zu fördern, dies eher erschwert haben.

In der Grundschule geht es darum, das regionale Vätererbe zu entdecken, und auf der Mittelstufe, wenn möglich schon in der Grundstufe, einen frühen Unterricht im Deutschen zu erteilen."

In den Gymnasien wird wahlweise ein Unterricht in „regionaler Sprache und Kultur" angeboten, außerdem wird den Schülern, die Deutsch als Fremdsprache wählen, ein gegenüber den anderen Gegenden Frankreichs verstärkter Unterricht angeboten.

Es wurde festgestellt, daß dieses Programm bei der Bevölkerung „starke Zustimmung gefunden habe und durch die Generalräte und den Regionalrat weitgehend geldlich unterstützt" worden sei.

„Außerdem haben wir bemerkt, daß es bei unseren baden-württembergischen Nachbarn ein früheres Erlernen des Französischen in den Schulen sowie Verschwisterungen und Lehreraustausch auf beiden Seiten des Rheins gefördert hat." Dagegen wurde festgestellt, daß in manchen Straßburger und Mülhauser Schulen trotz der Elternwünsche der Deutschunterricht nicht eingeführt werden konnte und daß man in anderen Schulen hingegen sich nicht genügend bemühte, um nichtdialektsprechende Kinder für diesen Unterricht zu werben. Wir haben alle Maßnahmen getroffen, um rasch diese Mängel zu beheben, denn wir sind davon überzeugt, daß dieses Programm sowohl den Interessen der Jungen dieser „académie" wie den Interessen des gesamten Landes entspricht." (S. 33)

Recteur Deyon versucht offenbar, manches wieder gutzumachen, was seine Vorgänger verdorben haben. Es ist spät, sehr spät, doch dürfte ein kulturell so geschundenes Land wie das Elsaß auch hierfür von Herzen dankbar sein. Herrn Deyons Vorgänger von 1945, der durch einen Federstrich das „décret Poincaré-Pfister" von 1928 „provisorisch" abgeschafft hatte, wurde das Verdienstkreuz der Bundesrepublik verliehen. Niemand weiß eigentlich, weswegen. Herr Deyon wäre ein würdigerer Träger, er geht gegen die beinahe zweihundertjährige jakobinische zentralistische Engstirnigkeit an und fördert zudem die deutsch-französischen Beziehungen.

Daß in Baden-Württemberg das Erlernen des Französischen gefördert wird, begrüßen wir sehr, doch sollten unsere Politiker vorsichtiger sein, wenn es um das Erlernen der „Sprache des Nachbarn" geht. Das ist nicht die angestammte Sprache der Elsässer. Deren Sprache ist jedem Badener verständlich, ohne daß er in der Schule die Sprache dieses ganz nahen Nachbarn erlernen müßte, es ist in vieler Hinsicht seine eigene. eh

Elsässische Dichtung

Neue Nachrichten aus dem Elsaß, herausgegeben von Adrien Finck, 1985, Olms Presse Hildesheim-Zürich-New York

Der im Rahmen der Reihe „Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart" veröffentlichte Band Nr. 17 gewinnt an Wert durch die satirischen Zeichnungen des weltbekannten Tomi Ungerer. Wenn die Episode, die Adrien Finck gleich zu Anfang seiner Einführung erwähnt, stimmt — und sie stimmt — dann ist Aufklärung in der Bundesrepublik über die deutsche und mundartliche Literatur im Elsaß einfach eine dringende Notwendigkeit. Sitzt da in Straßburg am Gutenbergplatz jemand auf einer Bank, es kommt auf ihn ein jüngeres Mädchen aus der Bundesrepublik zu und erkundigt sich in sehr holperigem Französisch nach dem Ort der Bushaltestellte. Der Dialog geht dann so zu Ende: „Ach, Sie suchen die Bushaltestelle?" Darauf: „Entschuldigung, ich wußte ja nicht, Sie sind ja auch nicht von hier." Die deutsche Jugend vor allem, aber auch die Vertreter der Germanistik in der Bundesrepublik, sind nicht im Bilde über das Elsaß, seine Geschichte, seine Kultur und seine Sprache, vor allem nicht über die Situation im Elsaß von heute. Darum kann man der Olms Presse von Herzen dankbar sein, daß sie die Aufklärung über die literarische Situation im heutigen Elsaß übernommen hat.

Auch diesmal hat wieder Adrien Finck die Einführung übernommen, in knappen, aber sehr präzisen Sätzen zeigt er die Entwicklung in der elsässischen Literatur auf, macht er vor allem den Unterschied zu früher deutlich, womit er dann gerade den für die elsässische Geisteswelt typischen heutigen Stand anspricht, der allein aus sich heraus zu verstehen ist; die einzelnen Hauptvertreter der elsässischen Literatur unserer Tage werden von ihm in knappster Weise gekennzeichnet. Mögen diese alle von der Situation, daß es in sprachlicher und kultureller Hinsicht fünf Minuten vor zwölf im Elsaß ist, bestimmt sein, die Tatsache, daß diese in Elsässisch und Hochdeutsch schreiben, ist ein Zeichen der Hoffnung, daß es mit der gewachsenen Sprache und Kultur im Elsaß doch noch nicht ganz zu Ende ist. Der Stolz so mancher Elsässer, an einer Doppelkultur teilzuhaben, ist nur dann berechtigt, wenn auch das Elsässische und Hochdeutsche noch beherrscht wird und eine Rolle im Land spielt, ansonsten man eher von einer Verschleuderung des Erbes sprechen müßte. In diesem Zusammenhang ist der Sarkasmus von Raymond Mlatzen (S. 81) nicht zu überhören: „... Han mir's nit au so woelle han?"

Die Auswahl von Adrien Finck mit der Lyrik und Auszügen aus der Prosa, wozu auch der Ausschnitt von Eugène Philipps aus seiner großen kulturpolitischen Analyse gehört, darf als gelungen bezeichnet werden, dankbar ist man für die biographischen Angaben der Autoren, für die ausgewählte Bibliographie. Einiges schon Bekannte ist angeführt, was ja zu einer Anthologie immer gehören muß, aber auch sehr viel Neues, Originales erscheint in den über 230 Seiten. Robert Bittendiebel, Jean Egen, René Egles, Adrien Finck, Anne Franck-Neumann, Martin Graff, Emma Guntz, Marguerite Haeuser, Ernest Irrmann, Paul-Georges Koch, Catherine Kreutzer, Gérard Leser, Raymond Matzen, Henri Merth, Germain Müller, Joseph Reithler, Louis-Edouard Schaeffer, Roger Siffer, Claude Vigée, Auguste Wackenheim, André Weckmann, Conrad Winter sind uns mehr oder weniger bekannt, hinzu kommen: Louis Egloff, Gaston Jung, Sylvie Reff, Alfred Ruppe, Jean-Paul Sorg (Gross), Maryse Staiber, Albert Stickler. Einige schreiben auch auf Französisch, was ja der Konvivialität der Sprache im Elsaß einen beredten Ausdruck verleiht.

Allen Freunden des Elsasses kann diese Publikation wärmstens empfohlen werden, man darf ohne zu übertreiben behaupten, daß dieser Querschnitt heutiger elsässischer Literatur sich ohne weiteres messen kann mit ebensolchen Publikationen in bundesdeutschen Landen. me

Alemannische Zeitschrift

Mit Nr. 11 (Oktober 1985) erscheint die „Allmende", eine alemannische Zeitschrift, die u.a. von Hermann Bausinger, Adolf Muschg, Martin Walser und André Weckmann herausgegeben wird, im Elster-Verlag in Bühl-Moos. Die Nummern 1 — 10 kamen bisher vom Thorbecke-Verlag, Sigmaringen, heraus. Programmatisch heißt es dazu in einem „Kleinen Hinweis": „Das Alemannische als eine internationale Vorgabe unseres regionalen Ansatzes wird uns weiterhin begleiten." In der Nr. 11 steuert André Weckmann einen kurzen Essay bei mit dem Titel „Dementia sensilis" (Verblödung im Alter), der sehr elsässische Anklänge hat und mit der Verwirrung des Alters etwas von der Schizophrenie im Elsaß und unter den Menschen dort verschlüsselt und expressionistisch andeutet.

Wir hoffen, daß mit dieser Zeitschrift „Allemende" weiterhin auch der „regionale Ansatz des allemannischen Elsaß" nicht vernachlässigt wird. me

„Réalités alsaciennes"

In der Dezembernummer des „Westen" haben wir ausführlich über diese neue elsässische Zeitschrift berichtet. Wir begnügen uns diesmal mit einigen Hinweisen auf den Inhalt der einzelnen Nummern. Jede enthält einen Beitrag über im Elsaß bedrohte Vogelarten von F. Steiner und eine Frozzelei André Weckmanns über die Familie „Mullermeyer", die im Elsaß nur noch Französisch gelten lassen will, und der Franz Sepp deftig antwortet. Am Schluß finden wir regelmäßig Auszüge aus „Der Elsässer" der Zwischenkriegszeit. Nummer 8 bringt Bilder aus Hans Baldung Griens „Laienbibel" und einen Kommentar dazu von Jean Dentinger, ferner eine Würdigung des Historikers und Lehrers am Bischöflichen Gymnasium, Lucien Pfleger; dessen Werksverzeichnis ist eindrucksvoll. In Nr. 11 bezeichnet André Weckmann den Elsässer nicht als „dumm", doch als „verdummt". Diesmal spricht „Franz Sepp" nicht mit Müllermeyers, aber mit seinem bundesdeutschen Freund Hans. Auf dessen Frage: „Und wer hat dieses Volk so verdummt?" antwortet Franz Sepp diplomatisch „Ja wer? Uf die Fröj gibts e paar Antworte. Awer ken Lesung." In einem Bericht von A. Wicker erfahren wir, daß der elsässische Mundarten- und Volkskundeatlas, dessen erster Band 1969 herausgekommen war, jetzt in seinem zweiten Band vorliegt. Kostenpunkt: FF 750. Ein ausführlicher Aufsatz ist dem Maler Theophil Schuler gewidmet. In allen Nummern finden wir umfangreiche Aufsätze über wirtschaftliche Fragen des Landes.

In Nr. 9 wird berichtet, daß das Institut für elsässische Geschichte Kurse anbietet, die zu einem Diplom über Kenntnisse von Sprache und Kultur im Elsaß führen sollen. Es wird des 1856 in Straßburg geborenen Louis-Gustave Binger gedacht, der auswanderte, französischer Offizier wurde und in Afrika schwierige Expeditionen durchführte. In der Kolonie der Elfenbeinküste war eine Stadt — Bingerville — nach ihm benannt worden. An Robert Schuman wird ebenfalls erinnert.

Die Zeitschrift bringt allwöchentlich eine Reihe von Portraits elsässischer Persönlichkeiten; in Nr. 12 vom 29.11. werden sechs Politiker skizziert: Daniel Hoeffel, Marcel Rudloff, François Grussenmeyer, Henri Goetschy, Joseph Klifa und Alfred Müller. Alle sechs haben oder hatten politische Stellen auch außerhalb des Elsasses, Daniel Höffel hat es zum Minister für Transporte gebracht, drei, Hoeffel, Rudloff und Goetschy sind Senatoren, Grussenmeyer ist seit 1958 Abgeordneter. Einer, Klifa, ist Nicht-Elsässer, er kam als jüdischer „piednoir" (Aussiedler) aus Algerien, als Frankreich dem Lande die Freiheit geben mußte. Der Älteste ist Grussenmeyer (geb. 1918), der Jüngste Müller aus Schiltigheim (geb. 1940), der als Sozialist gewählt wurde, kürzlich aber die Partei verlassen hat. Nur über Rudloff (geb. 1923) erfahren wir etwas über sein Verhalten während des Krieges: Er hat sich 1942 mit 19 Jahren nach Clermont-Ferrand abgesetzt und kam 1946 als junger Jurist ins Elsaß zurück. Nicht vermerkt ist, daß er den Wunsch zahlloser Bürgermeister und anderer Gewählter nach Einführung eines obligatorischen Deutschunterrichts, worüber wir in der letzten Nummer berichtet haben, nicht unterschrieben hat. Von Hoeffel (geb. 1929) wird gesagt, er sein ein „aufgeschlossener, sehr mit seiner Region verbundener und ehrlich europäisch gesinnter Politiker". Goetschy (geb. 1926) habe eine betont elsässische Gesinnung, er habe den Zusammenschluß von Ober- und Unterelsaß zu einer politischen Einheit vorgeschlagen. Klifa (geb. 1931) sei von Mülhausern, obwohl Fremder, „akzeptiert". Grussenmeyer ist Vorsitzender der deutsch-französischen Gruppe im Europarat für Grenzgänger, er habe sich sehr für die wirtschaftliche Entwicklung des nördlichen Elsasses eingesetzt. Bemerkenswert in dieser Nummer ist die Biographie des 1820 in Kolmar geborenen August Nefftzer, der als Journalist eine Annäherung Frankreichs und Deutschlands anstrebte. Um diesem Ziele zu dienen, gründete er die „Revue Germanique", für die er so bedeutende Männer wie Renan, Taine, Michelet auf französischer, Alexander von Humboldt und Karl Gutzkow auf deutscher Seite als Mitarbeiter gewonnen hat. 1861 gründet er mit Unterstützung namhafter Mülhauser Fabrikanten das sehr hoch stehende Blatt „Le Temps", das eine der führenden französischen Zeitungen werden sollte. Nach der Schlacht von Königgrätz sah er voraus, daß „vor Ablauf von fünf Jahren die Deutschen in Straßburg sein würden". 1871 versucht er zu erreichen, daß das Elsaß zu einem neutralen Staat gemacht würde, und geht nach dem Mißlingen dieses Versuchs nach Basel in die freie Schweiz, die nach seinem Wunsche das Vorbild eines freien Elsasses hätte werden sollen. Er stirbt dort 1876, erst 56 Jahre alt.

Nr. 13 ist zu einem guten Teil André Weckmann und dessen neuem Buch „Odile, das magische Dreieck" gewidmet. Der Dichter selber spricht in einem langen Gespräch über sein Werk. Jean Favières, der Direktor der Straßburger Museen, geht in Pension. Er war früher 24 Jahre Konservator in Bourges. Er hat sich dafür eingesetzt, daß den Museen mehr Raum wurde. 35000 bis 50000 Schüler werden alljährlich durch die Museen geführt, darunter auch Ausländer, vor allem Deutsche, sagt Favières. Ob wohl daran gedacht wird, den Exponaten auch deutsche Beschriftungen zu geben? Vor einiger Zeit war die Rede davon, die oberrheinischen Museen beiderseits des Stroms zweisprachig, vielleicht sogar dreisprachig (deutsch, französisch, englisch) zu beschriften. Es wäre gut, wenn dieser Gedanke Wirklichkeit würde.

eh

Neues von Tomi Ungerer

Volkstümlich wurde Tomi Ungerer durch seine schönen Illustrationen des umfangreichen Volksliederbuches. Die Freude am Volkslied hatte ihm seine früh verwitwete Mutter, die viel mit ihm sang, eingeimpft. Er ist ein eigenwilliger Mensch, so lebt er seit Jahren in Irland mit Frau und Kindern auf einer Schaffarm, um sich zu konzentrieren, wenn er aus der Großstadt kam, wie er eben einem Berichterstatter der Züricher „Weltwoche" sagte (23.11.85). Sein Material holte er sich seit zwei Jahren aus Hamburg, dies wird die Grundlage seines nächsten Buches werden, das wohl sein bisher spektakulärstes zu werden verspricht. Er schreibe jetzt etwas mehr, als er zeichne, mit Zeichnen könne man nicht alles sagen. Ein Künstler müsse sich einsetzen („engagieren" heißt das in bestem Neugermanisch!). So setzt er sich für kulturellen Austausch an der Grenze ein, zunächst einmal an der Grenze seines Heimatlandes. Hier sei seine Aussage dem Berichterstatter der „Weltwoche" gegenüber wörtlich wiedergegeben.

„Man hat als Künstler die Verpflichtung, sich zu engagieren. Die vielen Menschen, die mein „Liederbuch" gekauft haben, die haben etwas von mir zugut. Bücher allein sind nicht genug. Ich bin offizieller Botschafter beim Kulturministerium Frankreichs und arbeite viel mit Jack Lang zusammen. Ein Projekt, das mir sehr am Herzen liegt, läuft unter dem Titel „Sprachen-Osmose". Es soll versucht werden, den sogenannten Kulturaustausch zu konkretisieren. Entlang der europäischen Grenzen, jetzt mal zwischen dem Elsaß und Deutschland, sollen die Kinder bereits ab den ersten Schulstufen zweisprachig aufwachsen. Und jeweils ein Dorf auf der einen verschwistert sich mit einem Dorf auf der anderen Seite der Landesgrenzen.

Frage: Grenzen aufweichen?

Antwort: Ja, obwohl das sehr schwierig sein mag. Ich habe zwar viel Unterstützung von Lothar Späth, von der katholischen Kirche, von der französischen Regierung sogar, aber die Leute, die entlang der Grenzen leben, die müssen es wollen. Man kann das nicht einfach befehlen."

Er stammt aus der Uhrenfabrik Ungerer zu Straßburg und hat mit drei Jahren seinen Vater verloren, von dem er sagt, er sei ein größerer Künstler als er selber gewesen. Er wolle demnächst ein Buch über ihn herausgeben, das „Uhrsprung" heißen soll mit Anspielung auf den Beruf des Vaters. Er selber habe großes Interesse an mechanischen Dingen. So habe er eine große Spielzeugsammlung zusammengetragen, die er zuerst Zürich angeboten hatte, schließlich aber Straßburg gab.

Es scheint, daß wir von unserem Landsmann noch einiges zu erwarten haben. Der geistige Reichtum des Landes ist also trotz aller trostlosen Geschichte noch nicht erschöpft, wenn auch eines der bedeutendsten Landeskinder vorerst weltabgeschieden auf der Grünen Insel lebt.

eh

Wenn's vom Herzen kommt

Die Mundart sitzt doch näher am Herzen als die in der Schule erlernte Nationalsprache. Gelegentlich wird dies überdeutlich, z.B. wenn etwas frisch vom Herzen weg gesagt werden soll. Da trat in einem Fabrikantenhaus im Saargebiet eine lothringische Singgruppe auf, alles Bergleute-Kinder, die in der Schule ausschließlich in der französischen Sprache unterrichtet werden.

Einem dieser Buben war aufgetragen, der Chefin des Hauses ein Geschenk, eine Trachtenpuppe, zu überreichen. Dem Jungen machte es viel Mühe, den Satz auswendig zu erlernen: „Au nom des Petits Chanteurs Lorrains je vous offre ce souvenir." Als er bei der Überreichung zu stottern anfing, warf er das Geschenk in die Arme der Madame B. und sprach lauthals: „Do hasch e Pupp."

Hinüber und Herüber

Junge Elsässer für ihre Sprache

„D'Heimet zwesche Rhin un Vogese" bringt ab Nr. 38 (Dez. 1985) Bekenntnisse junger Elsässer zu ihrer Sprache. Eine Sekretärin aus Bolsenheim (22 Jahre) schreibt, sie merke auf dem beruflichen Gebiet, daß Elsässisch immer mehr verlangt wird. Eine Studentin aus Sufflenheim (20 Jahre) spricht elsässisch, weil sie diese Sprache lieb hat und weil sie findet, daß eine Muttersprache zu einem Menschen gehört. Ein Möbelschreiner (20 Jahre), der z.Zt. seinen Militärdienst ableistet, meint: „S'soll fer e jede Elsasser e Ehr sen, sini Sproch ze erhalte, dann si èsch e Teil vu uns'rem Charakter, vu uns'ra Lawensart. D'rum muen b'sondersch mer, d'Jugend, bewußt sen ewer d'Verantwortung wo m'r han, sie ze pflaje, aß des scheena Erbteil immer g'suender widderscht ga ka ware." Ein 17jähriger meint, die elsässische Sprache sei wunderbar. Es gibt also noch Junge, die gegen die Verachtung ihrer Sprache immun sind. Wir sind gespannt auf weitere Äußerungen.

Erfindung einer Elsässerin

Die Elsässerin Martine Kempf hat einen sprachlich gesteuerten Computer erfunden. In Frankreich wurde dies zuerst kaum vermerkt, doch die USA waren gleich zur Hand. Im Herzen des Silicon-Valley beginnt die Produktion, es seien bereits mehrere hundert Stück des neuartigen Computers bestellt, die Frau Kempf „Katalavox" nennt. Auch die Sowjetunion ist aufmerksam geworden, vom 27. zum 30. November hat die Erfinderin sich in Moskau aufgehalten.

Goldene Brezel 1985

Pfarrer Alfred Schaeffer, der jetzt im Ruhestand in seiner Heimatgemeinde Brumath lebt und uns von seiner Lesung bei einer Jahresversammlung in Eppingen her bekannt ist, hat Anfang Dezember 1985 in Straßburg die „Goldene Brezel 85" für seine Bände elsässischer Gedichte und für seine „Elsässer Owe", die er hin und her im Elsaß bei Älteren (und Jüngeren) hält, erhalten. Das Comité, das diese Preisverleihung vorschlägt, wird von Universitätsprofessor Dr. Raymond Matzen, Straßburg, dem Leiter des Dialektwissenschaftlichen Instituts an der Straßburger Universität, geleitet. me

Philipp Jakob Spener

Voriges Jahr (1985) wurden wir an den 350. Geburtstag von Philipp Jakob Spener, dem Vater des Pietismus, wie er genannt wird, erinnert, er ist einer der bedeutenden Elsässer, der den deutschen Geistesraum und das theologische Denken nachhaltig beeinflußte. In der Bundesrepublik wurde dieses Mannes gebührend gedacht, ein wenig zu kurz kam die Würdigung seiner elsässischen Herkunft, es mag das für viele eine Verlegenheit bedeutet haben. Im Elsaß selbst hat man jetzt flugs eine „Place Spener" in Rappoltsweiler geschaffen. Es wurde dort auch eine Ausstellung geschaffen, die auch in Straßburg gezeigt wurde. Man weiß jetzt dort nicht mehr viel mit ihm anzufangen, sprengt doch seine Persönlichkeit und sein Werk das, was jetzt Gültigkeit haben soll, allenfalls erinnert man sich seiner in einem Prospekt als des Philippe Jacques Spener aus „Ribeauville"(!), was die Deutschen bald nachahmen werden.

Eine Sendung der ARD am 24. November 1985 zeigte in einer guten Interpretation den Menschen und die geistige Bedeutung dieses großen Theologen, alles darin war menschlich — sympathisch.

Daß er in Frankfurt/Main der Konfirmation eine bis heute bleibende Form gab, daß er mit der Gründung eines Armen- und Waisenhauses in dieser gleichen Reichsstadt sich in die soziale Linie des evangelischen Elsässers Martin Bucer und der späteren Johann Friedrich Oberlin und Albert Schweitzer stellte, auch daß er als Spezialist für deutsche und europäische Heraldik zu gelten hat (!), das alles wurde in dieser Sendung sehr deutlich herausgestellt. Es würde sich lohnen, einmal an Philipp Jakob Spener festzustellen, was in ihm an elsässischem Erbe vorhanden ist, wie er sich in die oben skizzierte Linie (Bucer, Oberlin, Schweitzer) als etwas Spezifisches einordnen läßt und was daraus in den Pietismus geflossen ist. me

Elsaß beliebter als Côte d'Azur

Wenigstens bei den Bundesdeutschen, so weiß die „Neue Westfälische" vom 24. September zu berichten. Quelle ist eine Pariser Untersuchung. Zwar liege Paris bei den Bundesdeutschen immer noch an erster Stelle, wenn sie über die Westgrenze fahren, aber gleich hinterher komme das Elsaß. Es werden einige weniger bekannte Orte als Tips genannt. Und, wie es bei bundesdeutschen Journalisten üblich ist, muß mindestens ein Teil der erwähnten Ortsnamen in der französischen Schreibweise gebracht werden, so die alte, durch den „Mordbrenner" La Brosse niedergebrannte Reichsstadt Hagenau, ohne zu bedenken, daß die Schreibart „Haguenau" auf Deutsch eigentlich „Hagünau" gelesen werden müßte.

Zweisprachige Formulare

In Mülhausen gibt es das. Aber nicht französisch und deutsch: französisch und arabisch. So haben es die um diese Stadt herum zahlreich vertretenen Moslems fertiggebracht. „Es scheint, daß man ihre Wünsche auf diesem Gebiet besser als jene der Elsässer anhört", schreibt der „Volksfreund" vom 20. Oktober 1985.

Begegnungen

Der weltweit bekannte elsässische Künstler Tomi Ungerer wünscht solche. Dörfer von diesseits und jenseits der Grenze sollten ihren Kindern diesen Vorteil verschaffen.

Sauberer Rhein?

Die Kläranlage für Straßburg soll endlich 1988 fertiggestellt sein, um die Salmiakverschmutzung um die Hälfte herabzusetzen, verkündete die französische Umweltministerin kürzlich bei ihrem Besuch im Elsaß.

Zweisprachigkeit

Eugène Philipps, der wackere Streiter für die Rechte der angestammten deutschen Sprache im Elsaß schreibt in Nr. 12 der „Réalités alsaciennes": „Zweifellos ist diese unglaubliche Einstimmigkeit zugunsten der deutsch-französischen Zweisprachigkeit im Elsaß die erstaunlichste Entwicklung der elsässischen Geisteshaltung innerhalb des letzten Jahrzehnts. Sie geht umso schneller vor sich, als man schließlich begriffen hat, daß für den, der dazu fähig ist, sich mühelos auf Deutsch und Französisch auszudrücken, es nur noch ein Kinderspiel ist, auch das Englische zu beherrschen..." Ein kleiner Vorbehalt werde jedoch gemacht: Man wolle niemandem damit wehtun. Philipps hat recht. Da liegt der Has im Pfeffer!

Straßburger Benediktinerkongregation

Im Oktober und November war in Gengenbach bei Offenburg eine aufschlußreiche Ausstellung über die Klöster der Straßburger Benediktinerkongregation zu sehen mit Urkunden, Schätzen, Bildern, Skulpturen aus den Klöstern, die dazu gehört haben: Schuttern, Gengenbach, Ettenheimmünster, Schwarzach, Ebersmünster, Altorf, Maursmünster. Wie das Bistum keineswegs an die Rheingrenze gebunden war, so auch diese Kongregation nicht. Sie blieb auch nach der Annexion des Elsasses durch Ludwig XIV. erhalten. Erst die Revolution, die auch das Bistum auf sein elsässisches Gebiet beschränkte, machte mit der Kongregation Schluß. Die Klöster wurden aufgehoben, die Klausurgebäude meistens verkauft und abgebrochen. Es war ein glücklicher Gedanke, in einer Ausstellung eine Gesamtschau über Werden und Wirken dieser Klöster zu geben.

„Straßburg und das Elsaß"

Unter diesem Titel veranstaltete die Werksbücherei der Hoechst AG aus Anlaß des „Hoechster Schloßfestes" eine Buchausstellung. In einem 47 Seiten starken Katalog wird die dort ausgestellte Literatur verzeichnet. Die Auswahl ist natürlich nicht erschöpfend, aber ausgewogen, dazu recht gut illustriert. Eröffnet wurde die Ausstellung am 7. Juli mit Ansprachen des Frankfurter Oberbürgermeisters Wallmann und seines Straßburger Kollegen Rudloff. Im Rahmen des Schloßfestes zeigten elsässische Folklore-Gruppen — wie kann das auch anders sein — ihre Künste. André Weckmann las aus seinem Werk und verschwieg dabei nicht den Ernst der sprachlichen Lage in seiner Heimat. Die Hauszeitschrift des Werkes Hoechst hat ausführlich über die Veranstaltung berichtet.

Bedrohte Burgruinen

Die reizende kleine Burg Birkenfels in den tiefen Wäldern westlich des Odilienberges und die Spesburg oberhalb von Andlau zeigen gefährliche Schäden, so gefährlich, daß vor einem Betreten des Burghofes der Spesburg gewarnt wird. Mittlerweile hat sich eine Gruppe freiwilliger Arbeiter daran gemacht, die gröbsten Schäden der Birkenfels zu beheben.

Hinüber und Herüber

Freilichtmuseum Ungersheim

Zwischen Rufach und Mülhausen wird das Freilichtmuseum Ungersheim erweitert. Es umfaßt heute 26 Gebäude, 100 sollen es werden! Das Unternehmen ist eine Rettungsaktion, denn an die 1000 alte Häuser verschwinden alljährlich im Lande. Frage an die Organisatoren: Werden die schriftlichen Erläuterungen nur in der „langue nationale", die nie in diesen Häusern gesprochen worden ist, angebracht, oder auch in der Sprache der einstigen Bewohner? Ganz absehen wollen wir von den vielen Rechtsrheinischen und Deutschschweizern, die dieses Museum besuchen werden. In diesem Punkte ist die „politesse française" etwas difizitär geworden.

Viktor Ernst Neßler

Wer kennt ihn noch trotz der Beliebtheit, die er Ende des vorigen Jahrhunderts genoß? Höchstens sein Lied „Behüt dich Gott, es wär zu schön gewesen! Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein!" ist noch bekannt. Es stammt aus der Oper „Der Trompeter von Säckingen", die er nach dem Texte von Viktor von Scheffel 1885 komponiert hat und die damals 2000 Mal und in den folgenden Jahren weitere 6000 Mal aufgeführt wurde.

Er kam am 21. Januar 1841 im Pfarrhaus zu Baldenheim zur Welt, fing an Theologie zu studieren, doch seine musikalische Ader war stärker als seine theologische. Er zieht 1864 nach Leipzig, bleibt dort bis 1884 und wird Leiter des Chores des Stadttheaters. Dann kehrt er nach Straßburg zurück, wird jedoch nicht verstanden, Oberbürgermeister Otto Back veranlaßte aber bei seinem Tode ein großartiges Begräbnis und ließ ihm ein Denkmal in der Orangerie aufstellen. Vermerken wir noch die Straßburger Verbindung „Wilhelmitana", die die Ehre hat, daß er ihr als Student angehörte.

Der „Haut Conseil de la francophonie"

Frankreich pflegt bekanntlich alles, was die Verbreitung oder Erhaltung des Französischen fördert. So wurden jetzt die Bemühungen um die französische Sprache in der Welt in einem zentralen Rate zusammengefaßt, der durch präsidiale Verordnung am 12.12.1984 geschaffen worden war. Präsident Mitterrand hat sehr bald darauf, im Januar 1985, die Mitglieder des Rates benannt. Die meisten stammen aus Frankreich, nicht wenige gehören der Académie française, dem Collège de France, der Ecole Polytechnique oder anderen bekannten Pariser Institutionen an. Andere kommen aus den Antillen, aus Belgien, der romanischen Schweiz, Schwarzafrika, dem Indischen Ozean, Vietnam, aus der arabischen Welt, aus Kanada. Der Rat soll zweimal im Jahr zusammentreten.

War ein Elsässer als Reichskanzler vorgesehen?

Dies behauptet das Mülhauser Blatt „L'Alsace". Der von anderen vorgesehene Goerdeler sei dem Grafen Stauffenberg zu tipfelig gewesen, er hätte Leber vorgezogen. Wie dem auch sei, er gehörte zu den Verschwörern und wurde als letzter der 83 in Plötzensee gehenkt. Er war am 16.11.1891 als Sohn eines kleinen Landwirts in Bliesheim geboren worden, hatte schon als kleiner Bub im väterlichen Betrieb mitgearbeitet, war dem Pfarrer wegen seiner Intelligenz aufgefallen. 1912 ließ er sich in Straßburg für das Studium der Volkswirtschaft immatrikulieren, dann in Freiburg und meldete sich 1914 als Kriegsfreiwilliger in ein Artillerieregiment, in dem er zum Leutnant befördert wurde. 1918 ging er ins Reich, wo er den Doktor machte. Schon mit 18 Jahren war er der SPD beigetreten. 1921 wurde er Redakteur beim „Lübecker Volksboten", was er bis 1933 blieb. Ab 1924 war er Reichstagsabgeordneter. 1933 wurde er zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und danach bis 1937 in ein KZ gesteckt. In Berlin wird er Kohlenhändler. Von 1943 ab gehört er zur Gruppe Stauffenberg, wird am 20. Oktober verhaftet und am 5. Januar 1945 gehenkt. Mit Führung und Taktik der SPD ist er oft nicht einverstanden gewesen. Jedenfalls war unser Landsmann ein deutscher Patriot und ein unerschrockener Mann, der tapfer dem Tode entgegengesehen hat.

Unser neues Buch über die Herren von Lichtenberg

In der Reihe der „Schriften der Erwin von Steinbach-Stiftung" ist soeben neu erschienen: „Das Territorium der Herren von Lichtenberg 1202—1480" von Fritz Eyer. Die Veröffentlichung trägt den Untertitel „Untersuchungen über den Besitz, die Herrschaft und die Hausmachtpolitik eines oberrheinischen Herrengeschlechts" (268 Seiten, 3 farbige Karten auf Falttafeln, Leinen, Vorzugspreis für Mitglieder bei Bezug über die Geschäftsstelle DM 62,—). Eyers Untersuchung erschien zuerst 1938 in Straßburg in kleiner Auflage und ist durch die bald folgenden Kriegsereignisse nie recht zur Kenntnis genommen worden. Als zweiter Band wird demnächst der bisher unveröffentlichte zweite Band „Regenten der Herren von Lichtenberg" erscheinen, der die von Eyer benutzten und im Krieg meist vernichteten urkundlichen Quellen in ihren wesentlichen Teilen zugänglich macht.

Spendenbescheinigung für das Finanzamt

Wer eine Spendenbescheinigung benötigt, möge diese bitte bei der Geschäftsstelle anfordern.

Burgenfreilichtmuseum

Die großräumige Hohlandsburg westlich von Kolmar ist als solches vorgesehen. Das ist kein schlechter Gedanke; um ihn zu verwirklichen, müßte leider eine Portion Parkplätze in den dortigen schönen Waldungen eingerichtet werden. Im Zusammenhang mit der Nutzung der alten Feste des Lazarus von Schwendi sei dran erinnert, daß „böse" Autonomisten einst Himmler den verrückten Plan, den allen Elsässern, gleich welcher Konfession, heiligen Odilienberg zu einer Schulungsburg der SS zu machen, ausredeten und ihn auf diese Hohlandsburg hinwiesen, was ihm auch einleuchtete.

Zur Religionspolitik Ludwigs XIV. in Lothringen

Unser Landsmann, Dr. Philipp Bieber, Saargemünd, von dem wir hier schon des öfteren berichteten, ist ein sehr rühriger Geschichtsfreund, der als Amateur in diesen Dingen immer wieder Hand anlegt, um zu besonderen Anlässen über seine Heimatgemeinde Saargemünd und seinen Landstrich nachzuforschen und diese seine Nachforschungen schriftlich festzuhalten. Diesmal tut er das aus Anlaß des 300. Jubiläums der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV., 1685. Der Titel seiner schön präsentierten und gut dokumentierten und illustrierten Schrift, die auch umfangreiche Literaturbezüge bringt, lautet in der Übersetzung: „Die Aufhebung des Ediktes von Nantes im Jahr 1685, von Saargemünd aus gesehen — seine Durchführung in der Provinz der Saar". Philipp Bieber stellt seine Ausführungen in den großen geschichtlichen Zusammenhang, zeigt aber sehr treffend die Folgen auf, die die Religionspolitik des Sonnenkönigs direkt in diesem Gebiet der Saar gehabt hat. me

VON UNSEREN MITGLIEDERN

Dr. Erich Hoffmann †

Am 25. September 1985 starb nach längerer Krankheit unser langjähriges Mitglied, unser guter Freund, Herr Dr. Erich Hoffmann (Heidelberg). Er wurde 1904 in Metz geboren. In treuer Anhänglichkeit an Lothringen und an das Elsaß versäumte er kein Jahrestreffen, war er ein stets zuverlässiges Mitglied der Heidelberger Gruppe, die seinen Rat, seine Aufgeschlossenheit, sein Wissen schmerzlich vermissen wird. Die Lücke, die der Tod dieses gütigen Mannes gerissen hat, wird nicht zu füllen sein.

Lucie Kobisch †

Am 18. Dezember 1985 starb nach schwerem Leiden unser Ehrenmitglied Frau Lucie Kobisch geb. Henschel. Sie war 1897 in Mutzig zur Welt gekommen, hatte ihre Jugendzeit in Barr, Forbach und Straßburg verbracht, um 1925 nach Nürnberg zu heiraten. 1957 hatte sie den Vorsitz der Gruppe Nürnberg unserer Gesellschaft übernommen und hat diese 17 Jahre lang geführt. Immer wieder machte sie Reisen in die geliebte und ihr so gut bekannte Heimat. Anhand von 1787 Dias, die sie auf diesen Fahrten aufgenommen hatte, arbeitete sie 29 Vorträge aus, die sie nicht nur vor ihrer Gruppe hielt, sie reiste auch unermüdlich zu den anderen Ortsgruppen und schenkte schließlich ihre Dia- und Vortragssammlung der Gesellschaft, die sie ausleiht. 1980 verlieh die Gesellschaft Frau Kobisch für ihre Verdienste die Ehrenmitgliedschaft. Die Urkunde darüber wurde in Nr. 3/1980 des „Westen" veröffentlicht. Zur letzten Jahresversammlung war sie noch einmal nach Eppingen gekommen, um möglichst vielen Landsleuten die Hand drücken zu können, sie ahnte wohl, daß es das letzte Mal sein würde, denn kurz vorher hatte sie eine schwere Krankheit überstanden. Wir werden dieses treue und eifrige Mitglied in ehrendem Andenken behalten.

Der Vorstand